

KULTURSPIEGEL

Tomi Ungerers Come-back in Europa

Zur Ausstellung des grossen Zeichners in der TaK-Galerie in Schaan



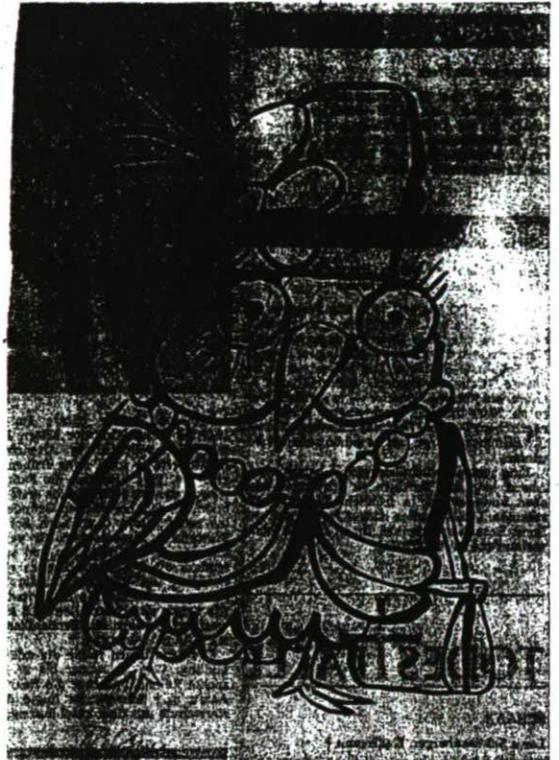
Tomi Ungerer

Das Tomi Ungerer nicht nur in den Vereinigten Staaten zu einem unwahrscheinlich populären Künstler geworden ist, sondern auch jetzt in Europa, ist dem Gespür von Daniel Keel, dem Verlagschef des Diogenes-Verlages in Zürich zu danken. Vor ca. 15 Jahren entdeckte Keel in der «New York Times» eine kleine Zeichnung, die ihm gefiel und deren Verfasser er kennenlernen wollte. Er schrieb an Tomi Ungerer c/o Harper's Verlag, kam mit dem Autor in Kontakt und erhielt von ihm auch die ersten Kinderbücher. Daniel Keel verdiente sich damals in der Verlagsbranche die ersten Sporen, er hatte kein Geld, um diese Bücher farbig drucken zu lassen. Er gab sie an einen Kollegen weiter und verarbeitete lediglich die schwarz-weißen Skizzen, Grafiken und Zeichnungen für Erwachsene. Dieser Verlag ging jedoch — wie Daniel Keel erklärte — zur richtigen Zeit pleite, und so sind im Diogenes Verlag unter den rund zwei Dutzend Büchern von Tomi Ungerer nun auch die Kindergeschichten

enthalten. Das letzte Werk kam zusammen mit einem New Yorker Verleger heraus, es ist ein farbiger Sammelband von Posters, die Tomi Ungerer in den verschiedensten Schaffensphasen zeigt. Das umfangreiche Werk ist ein wahrer Prachtband.

Daniel Keel dazu:

«Es ist ein relativ seltenes Buch, die Auflage für Europa beträgt nur 5000 Stück. Es ist auch ein sehr ausgefallenes Buch, denn es ist ein Katalog von sämtlichen Posters mit genauen Daten, Massen und Beschreibungen, die Ungerer je herausgebracht hat. Obwohl Ungerer die Werbung, nur nebenbei und nebenbei betrieben hat, habe ich und mit mir viele Experten ihn für den grössten Künstler dieser Sparte überhaupt. Tomi Ungerer hat zu dieser Ausdrucksweise eine heftige Beziehung entwickelt. Das ist deshalb für mich ein Phänomen, denn das grosse Format, die Farbe ist doch irgendwie



Zwei der im TaK ausgestellten Zeichnungen Tomi Ungerers. (Foto: A. Kieber)

schon echter Kontrast zu den feinen Federzeichnungen, in denen er ebenfalls Spitzenleistungen erbringt. Ich stelle diese Werke übrigens jetzt auch in Europa aus, nicht alle, denn sie sind zum Teil überdimensional. Nur ein Beispiel: Im Auftrag der «New York Times» schuf Tomi Ungerer für die New Yorker U-Bahn farbig gestaltete Kunstwerke, die bis zu 6 m lang sind.

Tomi Ungerer ist auch gerade im Begriff, sich dem österreichischen Publikum vorzustellen. Am 14. März 1973 wird im Museum des 20. Jahrhunderts in Wien eine grosse Ausstellung eröffnet, bei der ebenfalls Tomi Ungerer persönlich anwesend sein wird. In unserem Gespräch mit und über Ungerer musste man bereits in der ersten Minute seine eigenwillige und faszinierende Ausstrahlung bestaunen. Von einem Weltstar, dem bereits grosse Zeitungen, grosse Verlage und Industriekonzerne zu Füßen lagen, der sich dort wie ein Elefant im Porzellanladen bewegt hat, der sämtliche oder zumindestens fast alle lukrativen Verträge für die Zukunft ausgeschlagen hat, um sich in sein Refugium, im wahren Sinne des Wortes auf seine Insel zurückzuziehen, erwartet man Überraschungen. Die Überraschung kam, aber anders als erwartet. Tomi Ungerer stellt seine bildhübsche, attraktive, dritte Frau vor, die mit ihm sämtliche Freuden des Daseins teilt, grinst, lacht, ist zu Spässen aufgelegt, um dann wieder todernt über Kunst im allgemeinen und seine intellektuellen Entwicklungs- und Denkprozesse im besonderen zu erzählen. Komplimente für ihn erwidert er mit Gegenkomplimenten: Er würde nie mehr in den Vereinigten Staaten ein Interview geben, die Gespräche, die er hier mit Journalisten führen könne, würden ihn nicht irritieren, sondern seien für ihn genauso wertvoll. Er könne daraus viel lernen. Also traut man sich direkter zu fragen, beispielsweise wie er darauf reagiert hat, als ihn seine Lehrer als jungen Mann mit dem hoffnungslosen Kriterium «perversiv und subversiv» von einer Oberschule verabschiedeten in eine Zukunft, mit der weder Tomi Ungerer, noch seine Familie oder seine Umwelt etwas anzufangen wussten.

Antwort des subversiven, perversen Ungerer der sich Englisch oder Französisch nur leicht gebrochen sprechen kann, in leicht gebrochenem Deutsch:

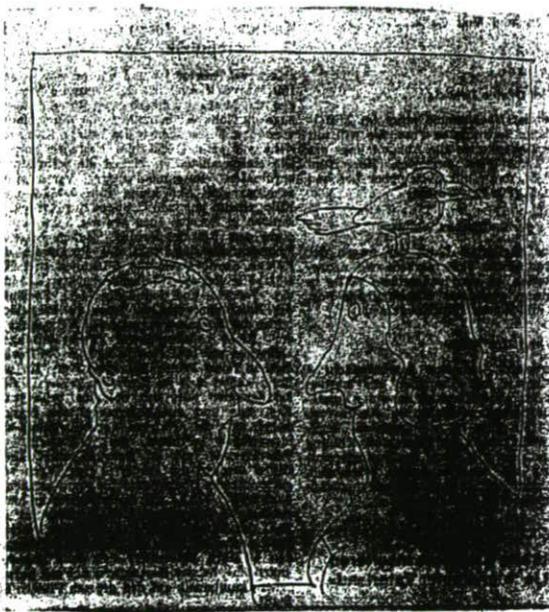
«Wenn man etwas sagen will, muss man immer subversiv sein. Nur die Situation hat sich etwas geändert. Früher kritisierte ich das Gesellschaftssystem in meiner Heimat, heute habe ich ein anderes Schicksal, weil ich in Amerika gelebt habe. Wenn ich die Vereinigten Staaten als kranke Gesellschaft beschreibe, dann sage ich das nicht etwa deshalb, weil ich dort keinen Erfolg gehabt hätte. Im Gegenteil. Ich kam nach meinem Militärdienst bei einer Kommando-Gruppe in Nordafrika mit leeren Händen über

den grossen Teich. Zeichnen war das Einzige, was ich in etwa konnte, was ich gelernt habe, also habe ich es damit versucht. Lasse sich das Glück in Dollar messen, wäre ich in den USA ein sehr glücklicher Mann gewesen. Aber diese Art des Lebens ist jetzt nichts mehr für mich. Jetzt in Kanada bin ich in dieser Einsamkeit wieder ein Mensch. Das ist Leben. Ob man nun Gemüse pflanzt, einen Baum pflanzt, Tiere strichelt, mit einer Frau ins Bett geht, raucht, malt oder schreibt. Und wenn ich heute die Einsamkeit verlasse, um mich wieder mit Menschen zu umgeben, komme ich nach Europa. Hier gibt es noch Menschen, die eine Sprache sprechen. Hier gibt es Menschen, die zwar modern sind, sich aber von der geistigen Substanz vergangener Epochen noch etwas erhalten haben. Das ist ganz einfach eine Sache der Bildung, die man nicht dadurch erreichen kann, dass man ein College absolviert. Hier in Europa gibt es noch intellektuelle Menschen, die in eine geistige Beziehung treten können».

Tomi Ungerer und Paul Flora arbeiten gemeinsam beim Diogenes Verlag. Beide haben Welt- und Ruhm, beide haben im Theater am Kirchplatz in Schaan ausgestellt. Paul Flora ist ein ausgeglichener, ein mehr denkendes Talent. Bevor er etwas macht, ist die Idee, die Skizze bereits geistig fertig, sie wird lediglich am Zeichentisch noch realisiert. Tomi Ungerer arbeitet im Gegensatz zu Flora sehr impulsiv. Er hat eine Idee und hält sie fest. Auf die Frage, wo in seiner saloppen Kleidung Platz für Zeichenstift und -block sei, deutete er auf seine Gattin Yvonne. Sie würde das Zeug in ihrer Tasche mit herumschleppen. Ich erwähne Picasso, auch er ist ein impulsiver Maler, er habe manchmal Servietten oder Vorhänge von Restaurants bemalt, wenn ihm schlagartig eine Inspiration gekommen sei. «Wie machen Sie das, Tomi Ungerer, wenn eine Idee auftaucht und Sie Ihren Block vergessen haben?»

«Ich versuche, mir einen Einfall, eine Idee zu merken, habe ich sie aber am nächsten Tag vergessen, war sie so sicher nicht wert, eine Serviette damit zu bekräftigen».

Nach der Vernissagede von Franz Bertel signierte Tomi Ungerer im Poyer das Theater seine Bücher. Das Werk, das bei den letzten Buchmessen am meisten Schlagzeilen gemacht hat, das Werk, von dem «Die Zeit» schrieb, es sei das brutaleste Buch der Messe mit dem Titel «Pornico», lag nicht auf den Tischen. Und Grund dafür: Ein prominenter Vernissagegast, den man nicht verärgern wollte, hatte dagegen protestiert, dass das Buch in seinem Gesichtsfeld zu finden sei. Tomi Ungerers «Pornico» ist ein Band mit 80 Zeichnungen mit einem Vorwort von Prof. Dr. Walter Killy und kann als 24. Werk im «Club der Bibliomane» im Diogenes Verlag heraus. Daniel Keel erklärte dazu, er habe ursprünglich nur eine



sehr teure Ausgabe gemacht, weil anzunehmen gewesen sei, dass das Buch beschlagnahmt würde. Auf den ersten Blick könne man das Ganze tatsächlich mit Pornographie verwechseln, es ist aber ganz genau das Gegenteil. Eine eiskalte, genial gezeichnete Anti-Pornographie, in der Sexmaschinen und Befriedigungsautomaten — wie Literaturprofessor Walther Killy in seinem Vorwort schreibt — die «Hölle einer zivilisierten Welt, welche die Liebe nicht mehr kennt, sondern nur noch die ausgebeutete Lust» aufs Korn nimmt.

Tomi Ungerer, der nach seinen eigenen Worten bereits zwei Ehen hinter sich brachte, wie man ein College absolviert und aus dieser Zeit nur noch seine vielgeliebte Tochter Phoebe Alexis, die nun 10 Jahre alt ist, in die Zukunft mitgenommen hat, zu «Fornicon»:

«Sex ist für mich die Nummer 1 in meinem Leben, es ist etwas ganz Natürliches, wie Essen oder Schlafen. Wir Menschen vergessen leider zusehr, dass wir ein Teil der Natur sind und der Sex ganz einfach zur Natur gehört. Warum verlassen wir uns nicht mehr auf unseren Instinkt, wenn es um Partnerschaft oder Liebe geht? Die «technische Lust» ist das Thema des «Fornicon». Was ich dabei kritisiere, ist diese Art von Liebe, an der Harald Robbins, Oswald Kollé oder Beate Uhse ihr Geschäft machen. Ich bin ein sehr freier Mensch, doch ein Sex-Shop ist mir zuwider. Sehen Sie, ich kann stun-

denlang, tagelang oder wochenlang liebeswerte Tierfiguren zeichnen und Kindergeschichten schreiben, irgendwann beginnt aber bei mir wiederum die Gesellschaftskritik durchzubrechen, ich kann lange in friedlicher Atmosphäre arbeiten, schreiben und zeichnen, doch das Ende, das «Ergebnis» ist immer eine Art Angriff auf Tendenzen oder Lebensgewohnheiten, die ich nicht teilen kann».

Tomi Ungerers Werk wurde bereits mit mehr als 50 Preisen und Auszeichnungen geehrt, darunter findet man die «Society of Illustrators Gold Medal», die «Society of Authors Gold Medal», dann den «Art Directors Club Award» und die Preise für das beste Bilderbuch des Jahres der «New York Times» und der «New York Herald Tribune». Er selbst reagiert auf diese schmeichelhaften Kriterien sehr gelassen. Solche Urteile seien unangebracht und immer relativ. Er möchte weder klassiert, noch eingestuft werden, Steinberg sei jedenfalls viel besser gewesen als er.

Welchen Schlusssatz würde Tomi Ungerer, der verwöhnte Mitarbeiter von Esquire, Holiday, Life, Playboy, Fortune, Harper's Bazaar und vielen anderen Zeitschriften und Verlagen selbst unter sein bisheriges Leben setzen: «Ich würde sagen, es ging ihm gut, er konnte zufrieden sein, er konnte die Dollarkrise überwinden».

Elmar Vogt